

Das künstlerische Leben in Basel

Autor(en): J. Paul Brack
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1956

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/148dfb5e-1707-44ab-bec1-d40b4b00ab7e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«Schwanda, der Dudelsackpfeifer» von Weinberger keine starke Zugkraft auszuüben vermochten. Dafür interessierte sich das Publikum für einen trefflichen Ballettabend, an welchem Strawinskys «Orphée» und Gershwins «Ein Amerikaner in Paris» zur Aufführung kamen; dazwischen lag der charmante Operneinakter «L'heure espagnole» von Ravel, der in französischer Sprache gesungen wurde und verdienstermaßen starke Wirkung erzielte. Den glänzenden Schluß der Opernsaison bildete die hinreißende Wiedergabe der «Elektra» von Strauß unter der Leitung von Dr. Hans Münch mit Inge Borgk und Elsa Cavelti in den Hauptpartien.

Rudolf Schwabe.

Das Schauspiel am Basler Stadttheater

Spielzeit 1954/55

Diese «direktionslose» Spielzeit stand unter dem Zeichen eines Versuchs der künstlerischen Leiter, im Schauspiel den Anschluß an das internationale zeitgenössische Schaffen wiederherzustellen, wie er noch in den Zeiten vor dem Tonfilm bestanden hatte, als eine viel größere Zahl von jährlichen Premieren es gestattete, neben dem Bedarf an Klassikeraufführungen, bewährten Unterhaltungsstücken und Dramen der jüngeren Vergangenheit auch das Interesse für «das Stück, von dem alle Welt spricht» zu befriedigen. Ich darf feststellen, daß der Versuch mit wenigen Ausnahmen (deren Mißerfolg auf außerkünstlerische Gründe zurückgeführt werden muß) gelungen ist, und daß die Schauspielfreunde sich für diesen «aktuelleren» Spielplan dankbar gezeigt haben. Die Besucherzahlen waren im allgemeinen größer als zu den Zeiten, wo ein «populärer» oder ein «gebildeter» Spielplan angestrebt wurde. Denn mit ausgesprochenen Glücksfällen, wie mit dem Erfolg der «Gilberte de Courgenay» oder der Erstaufführung des «Schwarzen Hechts» darf ja bei den Spielplandispositionen nicht gerechnet werden.

Gleich zu Beginn der Saison konnten wir mit der schweizerischen Erstaufführung von Arthur Millers «Hexenjagd» (The crucible) aufwarten. Der junge Hamburger Regisseur Dietrich Haugk, eine Entdeckung des verstorbenen Dr. Albert Wiesner, vermochte dem packenden Drama sowohl die zeitlos aktuellen Bezüge wie das theatermäßig Dankbare abzugewinnen. «Der Ritter vom Mirakel», eine der besten Komödien von Lope de Vega, war eigentlich als Klassikeraufführung gedacht. Dietrich Haugk nahm die tragikomisch-realistische Seite auf die leichte Schulter und machte aus dem Stück zum Vergnügen der Kritik und des Publikums einen höchst eigenwilligen, aber durchaus genialischen Spaß.

Eines der Probleme unseres Theaters besteht darin, daß wir mit unseren bescheideneren Kräften darauf verzichten müssen, mit dem gepflegten Aufführungsstil großer Bühnen in Konkurrenz zu treten; es gilt daher, mit anderen Mitteln Dinge zu leisten, die neben den Inszenierungen beispielsweise des Zürcher Schauspielhauses zu bestehen vermögen. Dieses Streben nach einem eigenen schöpferischen Aufführungsstil hatte sich im Jahr vorher mit Lessings «Minna» bestens bewährt. Nun versuchte Haugk mit Kleists «Zerbrochenem Krug» ein gleiches, indem er dem Stück eine Variante Kleists voranstellte, die in manchen der gewöhnlichen Klassikerausgaben fehlt; Kleist läßt am Schluß des Stücks durch Eve in Rede und Gegenrede nochmals die ganze Vorgeschichte mit allen Einzelheiten erzählen, die im Stück selber nur vermutet werden können. Dadurch, daß sie aber *vorher* sichtbar in Erscheinung traten, gingen manche Spannungsmomente in der Gerichtsverhandlung verloren. Als «Lever de rideau» wurde auf Veranlassung des neuengagierten Direktors, Hermann Wedekind, ein Fernsehspiel von William Saroyan gespielt, «Die Auster und die Perle», in der sehr ansprechenden Inszenierung von Werner Hausmann. — «Venus im Licht», eines der besten Versdramen von Christopher Fry, blieb leider hinter unseren Erwartungen zurück, da die Mittel fehlten, um den ursprünglich in Aussicht genommenen Gastregisseur zu engagieren, und da der sonst begabte Regisseur weder ein Verhältnis zum Stück noch den Rank mit dem

beschränkten Ausstattungsetat zu finden vermochte. — «*Gigi*», die von Anita Loos besorgte Dramatisierung von Colettes gleichnamiger Erzählung fand, wiederum mit Haugk, die ihr gemäße Bühnenform und viel Anklang beim Publikum.

Vielleicht der Höhepunkt der Spielzeit war «*Die Lerche*», das ergreifende Jeanne d'Arc-Spiel von Jean Anouilh, eine Aufführung von Format und fast aus einem Guß, die sehr wohl neben der Darstellung durch das Karsenty-Ensemble zu bestehen vermochte (Regie: Haugk). — Weniger glücklich war wiederum «*Die begnadete Angst*», das dramatisierte Filmmanuskript von Georges Bernanos nach Gertrud von le Forts Novelle «Die Letzte am Schafott»; das lag nochmals daran, daß ein Regisseur verpflichtet wurde, der nach seinen eigenen Aussagen keine Beziehung zum Stoff hatte. So war es schade um dieses seltene Beispiel aus der katholischen Innenwelt. — Sehr lustig war die Aufführung der reizenden Militärsatire «*Das kleine Teehaus*» von John Patrick nach dem Okinawa-Buch «*The Tea-House of the August Moon*» von Vern Sneider. Leider gingen durch die ortsüblichen Streichungen manche Spannungsmomente verloren (Regie: Haugk). — Da infolge von Besetzungsschwierigkeiten auf die vorgesehene Inszenierung von Shakespeares «*Macbeth*» verzichtet werden mußte, wurde zum Schluß der Saison ein Stück gespielt, das eigentlich für die nächste Spielzeit vorgesehen war: «*Meuterei auf der ‚Caine‘*» von Herman Wouk, ein packendes Gerichtsstück um das Problem menschlichen Genügens angesichts der Verantwortung über Leben und Tod Untergebener (Regie: Adolf Spalinger als Gast).

Es war eine Spielzeit, die bewiesen hat, daß man auch in Basel, das sonst nicht als besonders schauspielfreundlich gilt, mit genügend Interesse am Engagement geistig aufgeweckter künstlerischer Leiter Leistungen zustande bringen kann, welche dem Schauspiel ein genügendes Echo zu verschaffen vermögen.

J. Paul Brack.